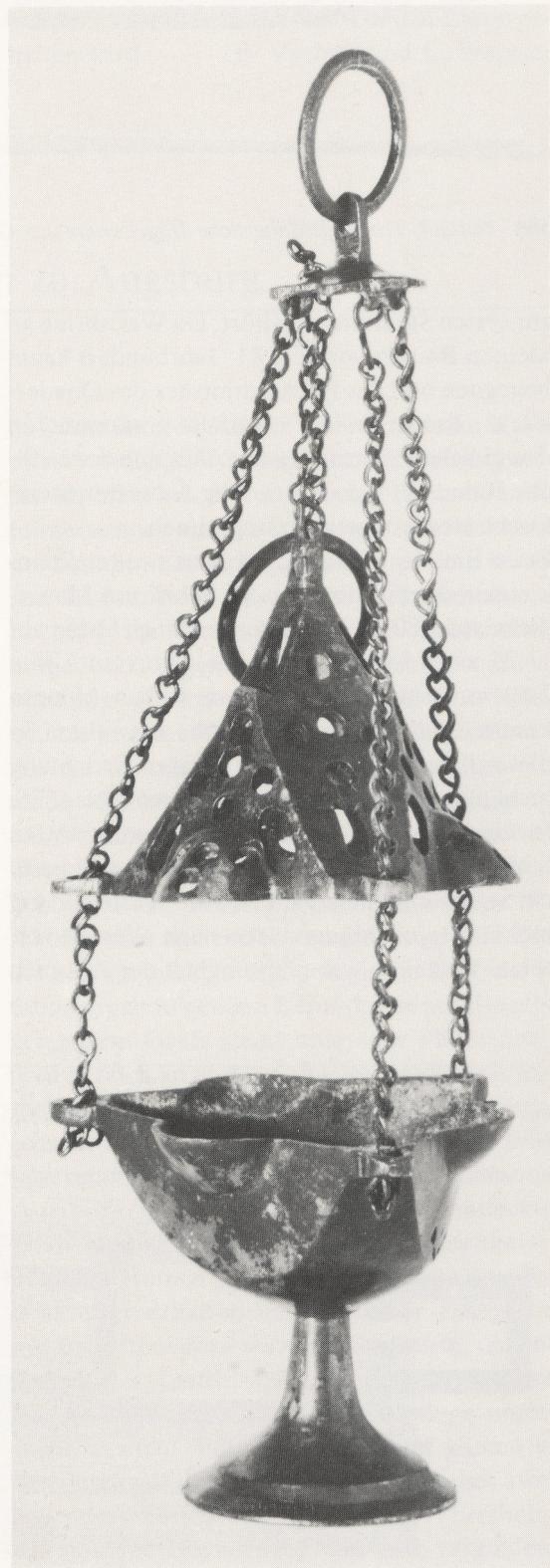


Ausgrabungen in der ehemaligen Pfarrkirche St. Vitus zu Sailauf

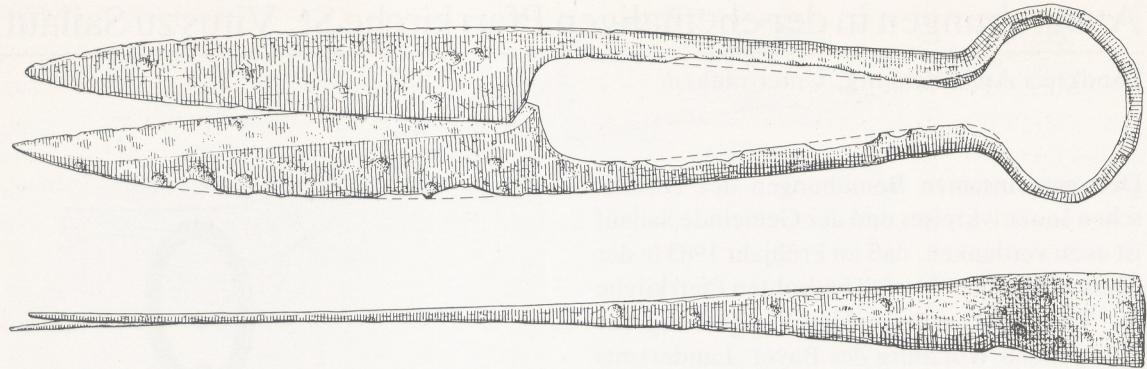
Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken

Den gemeinsamen Bemühungen des Historischen Initiativkreises und der Gemeinde Sailauf ist es zu verdanken, daß im Frühjahr 1983 in der ehemaligen, vom Verfall bedrohten Pfarrkirche St. Vitus eine sechswöchige Testgrabung der Außenstelle Würzburg des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege durchgeführt werden konnte. Der 1789 errichtete, von einem Friedhof umgebene Bau erhebt sich über steilen, etwa 40 m hohen Abhängen auf einem spornartig in das Sailauftal ragenden Ausläufer eines Gneisrückens. Sein Westturm überragt das Schiff kaum und stammt mit seinen unteren Geschossen noch aus dem hohen Mittelalter. Die kirchlichen Funktionen hat seit 1971 zwar ein moderner, bizarre anmutender Beton-Neubau übernommen, das Orts- und Landschaftsbild wird aber immer noch vom alten Gotteshaus, einer Urpfarrkirche, beherrscht, für die 1331 ein Sprengel von zehn Siedlungen nachgewiesen ist. Als eine der bedeutendsten historischen Stätten im westlichen Spessart verdient sie die Wertschätzung und Fürsorge aller Verantwortlichen. Wichtigstes Ergebnis der Untersuchungen war der Nachweis einer reichen baugeschichtlichen Entwicklung der Kirche. Erste Hinweise auf ein kirchliches Zentrum geben die Gräber 1, 2, 4 und 11, die von den Fundamentmauern der ältesten Steinkirche an diesem Platz (Bau I) überschnitten wurden (Abb. 109). Von einem zu jenem Friedhof möglicherweise gehörigen Holzgebäude traten in den Grabungsschnitten allerdings keine Spuren zutage; wahrscheinlich sind sie beim Bau der ersten Steinkirche beseitigt worden. Die Skelettreste der beigabenlosen Gräber waren schlecht erhalten und die Füllerde fundleer, so daß mit archäologischen Methoden kein Zeitansatz zu gewinnen war.

Die dem Friedhof zeitlich folgende Steinkirche (Bau I) gehört zu dem weit verbreiteten Typ der Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor (Abb. 109). Die Außenmaße des Schifffes betragen 12,70x7,50 m, die des fast quadratischen Chores 5,60x5,50 m bei einer Fundamentstärke von 0,90 m am Schiff bzw. 0,70 m am Chor. Der Sachverhalt, daß die Westwand bei dem darauf folgenden Neubau (Bau II) zumindest in ihrem Verlauf beibehalten wurde, ist wohl ein Indiz dafür, daß der noch teilweise erhaltene Turm



107 Sailauf. Spätmittelalterliches Rauchfaß aus Bronze. Höhe 15,5 cm.



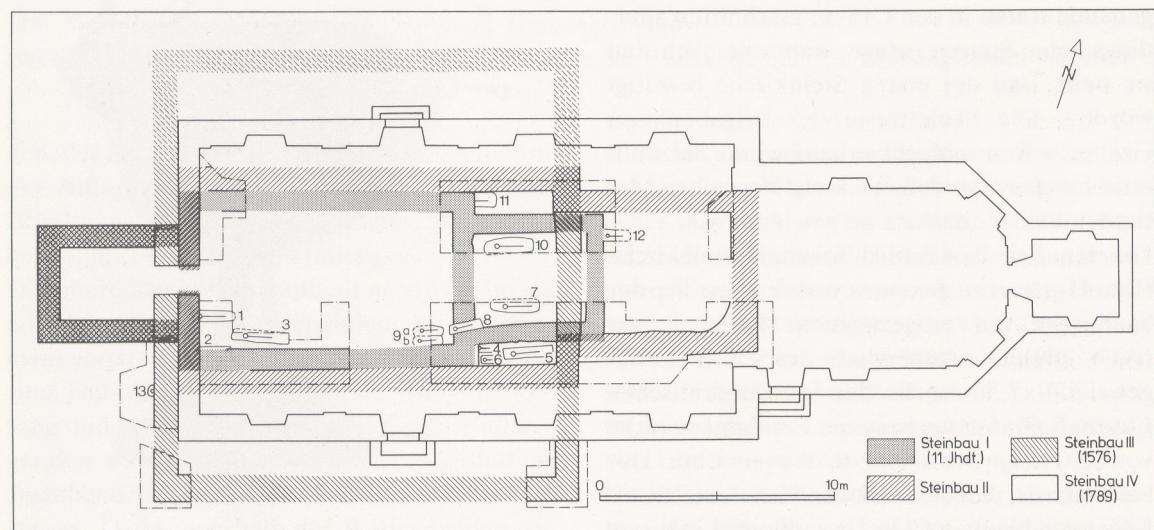
108 Sailauf. Hochmittelalterliche Bügelschere aus Grab 5. Länge 29,1 cm.

zur ersten Steinkirche gehört. Da Westtürme an kleinen Bauten vor dem 11. Jahrhundert kaum begegnen und das Fischgrätmuster des Quaderwerks, das in Sailauf ebenfalls vorkommt, in den gleichen Zeitraum weist, lässt sich der zeitliche Rahmen für die Datierung der ersten Steinkirche wenigstens grob bestimmen.

Beim Bau der bereits erwähnten zweiten Steinkirche verbreiterte man das Schiff um Mauerdicke auf 9,30 m, verlängerte es nach Osten auf 17,25 m und vergrößerte den Chor auf 7,45 x 7,10 m; seine nunmehr 1 m dicken Mauern könnten auf eine größere Höhe hinweisen. In dieser Form bestand Bau II, dessen Errichtung nicht näher datiert werden kann, wohl bis 1576. In einer archäologisch nachweisbaren dritten Steinbauphase wurde zumindest an der Südseite ein Seitenschiff angebaut und die Westwand um mehr als eine Mauerstärke nach Westen versetzt. Vielleicht war ursprünglich der Abbruch

des alten Westturmes geplant und unterblieb dann. Jedenfalls wurden seine Ostwand erneuert, wie Baufugen im aufgehenden Mauerwerk beweisen, und seine Obergeschosse verändert. Die Frage, ob damals auch an der Nordseite ein Anbau erfolgte, konnte bei der begrenzten Untersuchung nicht geklärt werden; aus dem gleichen Grund mußte auch die Suche nach der dazugehörigen Chorpartie unterbleiben, die möglicherweise ebenfalls als eigener Anbau neu errichtet wurde.

An der Südwand des Chores von Bau I wurde eine Baumsargbestattung (Grab 5) angetroffen, die als Beigabe eine Bügelschere enthielt (Abb. 108). Volkskundliche Parallelen legen hier die Annahme nahe, daß es sich um eine im Wochenbett Verstorbene handelt. Im Bauschutt verlagert fanden sich sodann das Fragment eines rotbemalten helltonigen Gefäßes, einer »pingsdörfähnlichen« Ware, wie sie aus ei-



109 Sailauf. Grundriß der ehemaligen Pfarrkirche St. Vitus mit den Steinfundamenten von drei Vorgängerbauten des 11. bis 16. Jahrhunderts.

nem Töpferofen des ausgehenden 12. Jahrhunderts in Seligenstadt a. M. bekannt ist, ferner, als schönstes Fundstück, ein vollständig erhaltenes spätmittelalterliches Rauchfaß aus Buntmetall (Abb. 107).

Die kleine Untersuchung hat die einzigartige Bedeutung dieses seit alters mit der Geschichte

des spätbesiedelten Vorspessart eng verknüpften Platzes erwiesen. Sie sollte dazu beitragen, daß das bestehende Bauwerk als sichtbares »Denk-Mal« einer – wie wir heute wissen – gut tausendjährigen Orts- und Heimatgeschichte vor dem Verfall bewahrt bleibt und in Ehren gehalten wird. P. Vychitil und L. Wamser

Untersuchungen im Hohen Dom zu Augsburg

Stadt Augsburg, Schwaben

Die gegenwärtig im Dom von Augsburg durchgeführten Renovierungsarbeiten, sie gehören gewissermaßen mit zu den Vorbereitungen des 2000jährigen Stadtjubiläums in Augsburg 1985, erbrachten in den letzten Monaten des Berichtsjahres Erweiterungsarbeiten an den bestehenden Heizkanälen und Luftschächten. Wenn auch nur wenig tief reichende Bodeneingriffe vorgesehen waren, zeigen die Untersuchungsergebnisse durch die Stadtarchäologie Augsburg doch, wie unbedingt notwendig es war, diese Bauarbeiten ständig zu überwachen. Dies um so mehr, weil nach wie vor die Vorgängerbauten des romanischen Domes weitgehend unbekannt sind und eine frühchristliche Kirchenanlage, die an dieser Stelle innerhalb der ehemaligen römischen Provinzhauptstadt und der ihr nachfolgenden Bischofsstadt seit langem vermutet wird, immer noch nicht sicher erschlossen werden kann. Ob erste Spuren eines frühchristlichen Kultbaues bei den Ausgrabungen des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege 1979 bis 1980 durch W. Sage angetroffen worden sind, steht nach Meinung des Ausgräbers noch dahin (Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 168 f.).

Im südlichen Seitenschiff der romanischen Anlage wurde direkt unter dem Mörtelbett des heutigen Kalksteinplattenbodens der wohl gotische Fußboden erfaßt: Einige quadratische Ziegelplatten des Bodens waren in dem dünnen Mörtelbett erhalten, weitere in ihrem hinterlassenen Abdruck erschließbar. Das auf einem kurzen Stück freigelegte Fundament der romanischen Südmauer, ein sehr sauber gefügtes Tuffquadermauerwerk, besitzt an der Innen- und Außenseite einen Fundamentabsatz, wobei

auf dem inneren Absatz der romanische Kalkestrich aufliegt. An verschiedenen Aufschlüssen im Mittelschiff wurde dieser Fußboden mit teilweise noch sehr guter, glatter Oberfläche angeschnitten, nur 10 bis 15 cm unter dem heutigen Bodenniveau. Zwei ältere Estrichböden, ebenfalls im Mittelschiff bei den Bauarbeiten aufgedeckt, liegen erheblich tiefer: der untere, vorläufig als karolingisch bezeichnete Kalkestrich in einer Tiefe von ca. 0,57 bis 0,60 m. Als im Mittelschiff vor dem Kreuzaltar ein schon vorhandener Abluftschacht der Heizung nach Süden erweitert werden sollte, stießen Bauarbeiter Ende Oktober auf die noch vorzüglich erhaltene Sandstein-Grabplatte eines Bischofsgrabes und entfernten diese sogleich. Die danach eingeleitete archäologische Dokumentation ergab folgenden Befund: Die aus Ziegeln gemauerte Gruft stand unter der Platte noch 0,10 m hoch an und wies an der nördlichen Seitenwand Zerstörungen durch einen Heizungsschacht auf, bei dessen Einbau im Jahre 1934 man schon das Grab des Bischofs Hartmann von Augsburg (gest. 1286) fand. Das 1983 entdeckte Grab enthielt ein vollkommen gestörttes Skelett in einem Holzsarg, von dem sich Teile der Bodenbretter erhalten hatten, ferner zahlreiche mit Brokatbändern verzierte Stoffreste, die zur Zeit in der Textilrestaurierungswerkstatt des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege untersucht werden. Völlig überraschend kamen in der durchwühlten Verfüllung des Grabes zwei besonders kostbare Insignien zum Vorschein: der goldene Bischofsring und eine vergoldete Zierscheibe (Umschlagbild). Der massive Goldring trägt zentral einen mugelig geschliffenen Granat sowie 16 kleine Smaragde, in Hütchen